

Das schwere Unglück des Stadtbrandes von 1728 (schon 1376 vernichtete eine Feuersbrunst fast die ganze Altstadt, 1680 wurde ein Teil der Gelbinger Vorstadt eingeäschert) ließ eine prächtige Barockkunst entstehen, die im Palast des neuen Rathauses einen imponierenden Gipfel erstieg.

Es war eine Erlösung aus einem bedeutungslosen Zustand, als der Staat Württemberg 1802 die Reichsstadt sich einverleibte. Das Salzwesen verlor zwar seine alte private Grundlage, wurde jedoch als staatliche Einrichtung fortgesetzt. Erst 1924 legte man es wegen Unwirtschaftlichkeit still. Heute ist nur noch der Salzbrunnen, den Goethe als „hällischen Wunderquell“ pries, in verödeter Gestalt erhalten.

Halls Geschichte hat sich in großartigen Kunstdenkmalen dargestellt, über die in einem der nächsten Hefte des „Frankenbundes“ berichtet werden soll.

Das hällische Stadtwesen erfreute sich anfangs der Förderung eines starken Reiches. Als dessen Kräfte zu Ende des Mittelalters schwinden, stellt sich die Bürgerschaft auf eigene Füße. Der 30-jährige Krieg zertritt den Schwung der Stadtrepublik. Bis zur Auflösung herrscht dann eine pedantische Untertanengesinnung, die alten Schöpferkräfte waren erloschen. Aber auch in den Tagen des Unglücks blieb die Reichstreue vorbildlich, würdig des stolzen Namens „Hala Regia“!

Halls 2400-jährige Vergangenheit dürfte in vielen Stücken vielleicht das Modell einer Reichsstadtgeschichte sein.

Wie mir Dinkelschbiller zu unsern Spietznama kumma sin

Die folgende kleine Geschichte läßt sehr deutlich ostfränkische und schwäbische Eigentümlichkeiten der Dinkelsbühler Mundart erkennen.

Der Herausgeber

Häwwes dees scho' g'härt, was mir Dinkelschbiller f'r an Spietzname häwwa? — Dees wissa's nit? Nocher will i's Ihna amol verzehla.

Also, des i's in d'r guata alta Zeit g'west, wu unser Städtla nu a freie Reichsstadt g'west i's. Sellasmol hot a Raiber d'ganz Gehend usicher g'macht; hot da Baura ihr Henna g'stohla und ihr Gail; is bei da Kaufleit eibrocha und hot d'Ladekass' mitg'numma und nit amol d'Pfarrer hot er verschont, bei denne's doch g'wiß nit grad vill z'holla gitt. Und was die Hära vum Root am meischt g'erchert hot, er hot si niamols nit fanga g'läßt. Awwer amol häwwes'n doch d'rwischt und häwwes'n voller Freed glei af's Roothaus g'fiehrt, wu grad d'r Root beianander g'hockt is.

Es is sellamol a rechter haaßer Summe nummitach g'weßt und mehr als aner vu denne Rootshära wär liaber d'rhamm in seiner Stuwwa af'n Kanapee g'leecha als in dere langweilata Sitzing g'hockt. D'r Raiber hot si af's Leichna verleecht und aso is kumma, daß si dia G'schicht aarch in d'Leng zoocha hat.

Aner von denna Hära, der so scho a bißla dooshärat¹⁾ g'weßt is und sie des d'rweecha saumeßi g'langweilt hot, is bei dera Hitz, dia's g'hät hot, so

schä langsam eig'schlofa. Sei Minela hot'n z'Mittaach ebbes recht Guats kocht g'hät, sei Leibspeis. Wissa's, was dees g'west is? — Na, Schneckenudl nit, a ka Rährlesbrei odder Schweinibroota und Gugummrasaloot²⁾. Na, sei Leibspeis, des is a Karpfa g'west, awwer nicht bachi³⁾, blau g'soode hot er sei mässa. Also, un denn hot sei Minela selle Taach g'mächt g'hät. Und etza in dera Sizing hot er halt nocher sein Mittaach- und Verdauungsschlof g'halta und hot d'rbei vo an schöne, schwere Karpfa treemt, denn'r selb'r in d'r Wernz⁴⁾ g'fangt hot.

Inzwischa is nocher dia Verhandlung do' so langsam z'End ganga un m'r hot aa'g'stimmt, was m'r mit den Raiber anfanga soll. Der Nochbr gitt sein schlofede Freind an Rippaschtoos und secht: „Du, Hannes, was mi'r mit unsern Diab macha wella, sollscht saacha.“

Der Hannes fährt as sein schäna Traam vu sein fuchzäpfindia⁵⁾ Karpfa auf, maant, es hät'n sei Minela g'froocht, was m'r do d'r miet macha soll und schreit: „Blausiada soll m'r'n!“

Und seit dera sella Zeit haast m'r uns Dinkelschbiller d' „Blausiader“.

Dees G'schichtla därfa's guat und gera weiter verzehla, m'r nemma's Ihna nit f'r iwel.

(Oberstudiendirektor Döderlein)

(Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers der Festschrift der Stadt Dinkelsbühl zur Tausendjahrfeier 1923 entnommen.)

Aus „Rund um den Hesselberg“ Heimatbogen für Schule und Haus — Herausgegeben von den Bezirkslehrervereinen Dinkelsbühl-Feuchtwangen-Wassertrüdingen.

Altes Haus am neuen Weg

*Im dunklen Laub sang der Pirol.
Die Amsel schnalzte firstentlang.
Der Specht beklopfte dumpf und hohl
Den morschen Baum. Ein Wasser sang.*

*Wie ist das alles doch verweht!
Die Menschen reden alle so,
Daß es kein Baum, kein Quell versteht.
Die alte Zeit war gut und froh.*

*Die alte Zeit – ich weiß es wohl –
War wie ein Lied, wie ein Gesang.
Im dunklen Laub schweigt der Pirol.
Wir stehen doch und lauschen lang.*

Georg Schneider

1) schwerhörig, 2) Gurkensalat, 3) gebacken, 4) Wörnitz, 5) fünfzehnpfündig.